

Brandverhütung im vorigen Jahrhundert

Dazu berichtet die Lüsner Pfarrchronik im Jahre 1819: »De Dato 7. July erhielten wir folgenden Auftrag: Bey der vom k. k. Kreiscommissär von Eiberg vorgenommenen Bezirksbereisung wurde von demselben bemerkt, daß die Vorschriften für das offene Land ddo 17. July 1817 in keiner Gemeinde in Ausführung seyen, da die meisten derselben nicht einmal Feuerleitern und Feuerhaken haben. Die Gemeinde hat dafür zu sorgen, daß wenigstens ein Paar Leitern und Feuerhaken angeschaffen werden, das Wasser nirgends fehle und wenigstens die Kirchen- Pfarrgebäude und größern Häuser auf ihrem Boden mit gefüllten Wasserböttchen versehen seyen. Welches zur Befolgung hiemit zugefertiget wird. An die Gemeindevorsteherung in Lisen.

Bey einer Gemeindeversammlung hierüber wurde erkannt, daß dieses gefüllte Wassergeschirr vorzüglich in kleineren Hütten nöthig sey, wo meistens Heu unter dem Dache, oft neben dem Kamin, aufbewahret wird, und wo die unachtsamen Leute mit brennenden Spänen hingehen. Aber wozu nützt das im Winter, wo das Wasser gefriert?»

Am 28. Dezember 1819 brannte es zu Parseid (Fraktion Flitt). Dazu berichtet die Chronik:

»Es giengen zwar viele Leute mit um zu helfen, allein als man von Weiten den Hof erblickte, stund schon alles in hellen Flammen. Es war nichts mehr zu retten. Nur etwas Heu, nachdem alles zusammen gefallen war, einige Star Korn, Ruben und Kraut brachte man

noch davon. Aufgekommen ist die Feuersbrunst vermuthlich durch Einlegung des Holzes in den Feuerofen. Dieses fieng an zu brinnen, sogleich geriet alles in Flammen, weil alles von Holz, und beyde Häuser zusammen gebaut waren. Hätten nicht Leute, die zur Kirche giengen, die Flammen gesehen und Lärm gemacht, so würden selbst Weib und Dirn im Stalle verbrunnen seyn. Diese liefen hin und zogen zwey Kinder bey dem Fenster heraus. Ein Mädchen, drey viertel Jahr alt, konnte nicht mehr gerettet werden. Man begrub die verbrannten Gebeine am 30. Dezember. Zur Verhütung ähnlicher Unglücke hielt der Pfarrer am nächsten Feyertag hierüber eine Predigt, die hier auszugsweise wiedergegeben wird.

Wenn wir betrachten, wie unvorsichtig und unbehutsam man mit dem Feuer umgeht, so muß man sich wundern, daß so ein Unglück nicht öfters geschieht. Man vertrauet jungen Leuten und Kindern Fackeln ohne Bedenken an, und läßt sie an Sonntagen mit diesen Fackeln aus dem Hause, bey anderen Häusern vorbei, in die Kirche gehen. Die Erwachsenen selbst gehen mit diesen Fackeln bey Häusern, bey Stroh und dürrer Streu vorüber, daß oft die Funken und glühenden Kohlen von allen Seiten ausspritzen: kein Mensch schauet zurück, ob wohl nichts brinnen kann. Gehen wir in die Häuser selbst. Wie baufällig, wie gefährlich sieht da oft alles aus: faule, hölzerne Kamine, die noch dazu lange nicht ausgekehret werden; zersprungene Öfen, wo man in der Stube ringsum das Gewand hängt und ohne Sorge schlafen geht. Zersprungene

Backöfen, wo man noch dazu oft Holz oder Streu anhäufet. Manche stecken Holz zum dürr machen in den noch fast glühenden Ofen. Manche gehen mit bloßem Licht, ohne Laterne, in den Stall oder in die Kammer, wo sie oft Heu, Stroh, Flachs, Wolle aufbewahrt haben. Wer nur 40 Jahre alt ist, der denkt schon vier oder fünf abgebrannte Höfe. Da wir noch keine eigentliche Feueranstalt haben, so will ich hier nur einige Vorschriften geben, die man dort anwenden soll. Man mache Lärm; man kann eher löschen, wenn mehrere da sind. Dem aufbrennenden Feuer suche man alle Luft sogleich zu nehmen: man verstopfe den Kamin; thue die Thüre der Küche zu, verschließe von außen die Fenster. Hier säume Niemand zu Hilfe zu eilen. Allein keiner gehe mit leerer Hand dahin. Einer nehme eine Hacke, einer einen langen Haken, einer eine Leiter, jeder aber nehme nur Wassergeschirr mit, soviel er kann. Wie sollen wir uns gegen die Verunglückten verhalten? Gott läßt oft ein Unglück geschehen, damit wohlthätige Menschen Gelegenheit finden, Gutes zu thun. Auch wir können Hilfe leisten: einer mit Geld, einer mit Getreid, einer mit Kleidern, einer mit Holz, einer mit Fuhren, einer mit Handarbeit. Und der Herr wird dem Geber und dem Empfänger seinen Segen mittheilen.

Am 10. Februar 1822, es war eben Sonntag, entstand in der Kirche sogleich nach der Predigt ein gewaltiger Lärm: Feuer! Alles lief sogleich in Schrecken hinaus. Weiber liefen sogar in Schrecken in die Sakristey und verlangten sogleich absolviert zu werden. Es fand sich, daß beym Koch das Feuer durch den Kamin hinaufbrann, das aber sogleich gelöscht wurde. Es hätte frey-

lich sehr traurig ausfallen können, da wir noch immer im Dorf nur das kleine Widumswasser hatten. Selbst die Feuerleitern, die zufolge Befehl gemacht worden, waren im Futterhaus beym Koch aufbewahrt, wo man also bey größerer Gefahr gar nicht mehr hingekommen wäre, sie zu holen.«

Kochhof



Trotz Mahnung zu mehr Vorsicht berichtet die Chronik von weiteren Bränden:

1855 brannte Großgoste, weil man Holz zum Trocknen eingelegt hatte. Der Schützenhauptmann, Franz Plo-ner, Pichler, rückte zum Wiederaufbau mit der ganzen Kompanie am Gründonnerstag an und schaffte es, dem Abbrändler bis zum Ulrichstag Futter- und Feuerhaus neu aufzubauen.

Zu Hube auf Flitt brannte es im Juni 1872. Ein zwölf-jähriger Junge soll beim Tabakrauchen während der Ausbesserung des Schindeldaches den Brand verur-sacht haben.

1888 züngelten am Morgen des Blasiustages Flammen aus dem Kellerfenster des Gschlorerhofes. Der Fußbo-den der Küche war bereits durchgebrannt. Der Vater schloß die Küchentür, zwei erwachsene Kinder stopf-ten den Kamin zu, und nach vier Stunden war das Feuer erstickt. Trotzdem war der Schaden groß und der Gschlorer erhielt aus der Assikuranz 150 fl, da er für das Gebäude mit nur 800 fl. versichert war. Als Brandstifter vermutete man Mäuse, die wahrscheinlich ein Loch durch den Herd gegraben hatten, durch wel-ches Kohlen in den Keller hinabfallen konnten, in dem sie das Stroh entzündeten.

Am 1. Mai 1890 entstand wohl aus Unvorsichtigkeit im Wohnhaus beim Gann ein Brand und legte dasselbe samt Futterhaus total in Asche. Nur das Vieh konnte gerettet werden, aber sonst fast nichts.

Die Häuser des vorigen Jahrhunderts bestanden, so-fern sie nicht mit Holzbalken aufgekastet waren, bis zur Stubenhöhe aus Mauerwerk. Die Kammern (Schlafzimmer) über Stube und Gadn (Elternschlafzim-

mer) hatten nur Holzwände. Auch die Ställe des Lüsner Paarhofes waren meist in Holz ausgeführt und nur selten gemauert; darüber war in Holz die Scheune errichtet.